

auch eine europäische Angelegenheit gewesen ist. (Böhlau Verlag, Köln; 464 Seiten; 36 Mark.)

Herman Wouk: „Er ist mein Gott“. Der 1952 unter die Pulitzer-Preisträger aufgerückte Bestseller-Romancier („The Caine Mutiny“) hat sein erstes Non-fiction-Buch „This is my God“ dem Gedächtnis seines Großvaters und religiösen Mentors gewidmet. Mendel Leib Levine, mit 94 Jahren in Israel verstorben, war Rabbiner; er amtierte bis 1928 in Minsk, dann — liberaler Anhänger des Chassidismus, konservativer Wahrer osteuropäischen Zuschnitts von Kleidung und Barttracht — im New Yorker Stadtteil Bronx und (von 1951 an) in Tel Aviv. Dem Enkel, dessen Eltern 1905 in die Vereinigten Staaten eingewandert waren, erschloß der Schriftgelehrte den hebräischen und aramäischen Wortlaut des Talmud. Mehr noch: Das Vorbild des Rabbi-Großvaters wies dem Enkel den „alten klassischen Weg“, das „Leben eines gesetzestreuen Juden“ zu führen. Mit verbender Belehrung, wie „man die mosaischen Gesetze befolgen kann und dabei aus der Alltagswelt nicht herausfällt“, mit einem persönlichen Plädoyer für die Praktikierbarkeit von Sabbatheiligung, Gebetsritus, Synagogentreue, Nahrungs- und Beschneidungsvorschriften wendet sich Wouk an die Konformisten, die Assimilanten und ohne religiöse Erziehung Aufgewachsenen unter seinen jüdischen Mitbürgern, aber auch an „jeden, der wissen will, was das Judentum ist“. Von dogmatischer Engherzigkeit hält sich Wouk fern. Sein Bekenntnis- und Aufklärungsbuch entkräftet antisemitische Ressentiments durch großzügige Offenheit. (Wolfgang Krüger Verlag, Hamburg; 436 Seiten; 19,80 Mark.)

Friedrich Sieburg: „Lauter letzte Tage“. Der „Doyen der deutschen Literaturkritik“ („Die Zeit“), der bereits vor Jahren, als Krisen und Katastrophen zum modischen Thema für Podiumsgespräche wurden, frei bekannte, daß ihn Weltuntergänge recht gründlich langweilten, hat nichtsdestoweniger seinem neuesten Buch einen fast eschatologischen (aufs letzte Schicksal von Mensch und Welt zielenden) Titel gegeben. Was er zusammenfaßt, ist nicht mit dem gemütlichen Genre „Feuilleton“ zu bezeichnen, schon gar nicht mit der Schein-Sachlichkeit des Begriffs „Texte“, der nach dem Literatur-Linoleum der Gruppe 47 riecht, und wohl auch nicht, wie es der Verlag vorschlägt, als „Plaudereien“ —

es ist, vom Untertitel präzise avisiert, „Prosa aus zehn Jahren“: den Interessenten zum Teil wohl-, ja bestens bekannte Prosa, die sich ironisch als Bemühung um die „herrschende Kulturkrise“ bekennt, „deren düstere Aspekte uns manchen Hochgenuß verschaffen“. Es geht also um Literatur, um Mode und um die weite Welt, um Kunst, Natur und letzte Tage,



Sieburg

um die Gesellschaft und um Gesellschaftliches; es geht in 45 Stücken Prosa um ein Vielfaches davon an Themen und Gegenständen, beschrieben oder erdacht oder ironisiert in einem Stil, der seine Gegenstände zuweilen an Brillanz elegant überholt. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart; 392 Seiten; 16,80 Mark.)



Märchen aus 1001 Nacht berichten von fliegenden Teppichen — der moderne Mensch spricht von Boeing und fliegt mit LUFTHANSA.

Ab 1. 7. 1961 drei wöchentliche Dienste mit Boeing 720 B
in den Nahen und Mittleren Osten.

Flugziele: Bagdad, Beirut, Teheran. — Auskunft erteilt Ihr
IATA-Reisebüro oder Ihr Luftfrachtspediteur.



LUFTHANSA